



Lotte R. Wöss

Schmetterlinge  
im Himmel

ROMAN



## Leseprobe „Schmetterlinge im Himmel“

Lotte R. Wöss

### **Und die Erde steht still**

*+ Lass ein Wunder geschehen! Atme! Öffne die Augen! Nur ein einziges Mal. Blödsinn! Du willst, dass sie lebt, länger als einen kurzen Moment ...*

Im Kleinformat war alles vorhanden. Federleicht lag das Bündel in Lilas Armen. Der Knoten im Hals wuchs ins Unendliche.

*+ Du darfst nicht weinen! Später.*

Sie wollte ihre Tochter klar sehen, ohne Tränen. Denn die Zeit zerrann unerbittlich. Lila konnte keine Sekunde verschwenden. Jedes Blinzeln kostete sie eine Zehntelsekunde mit ihrem Kind.

*+ Schau dir das Gesichtchen genau an, du siehst sie nie wieder!*

Das winzige Mädchen wirkte friedlich. Die weiße, durchsichtig scheinende Haut gab ihr ein engelhaftes, ätherisches Aussehen.

*+ Vielleicht schläft sie nur? Bitte wach auf!*

Sie blieb bewegungslos, zu schwach um zu atmen, zu wenig Mensch um zu leben. So viele „zu“. Lila öffnete leicht das Tuch, in welches das Baby eingewickelt war, streichelte über den Bauch und legte den Zeigefinger unter die schlaffen Händchen. Die Finger unwesentlich dicker als Streichhölzer, vollzählig und trotzdem würden sie niemals zugreifen.

*+ Warum?*

Lilas Kopf dröhnte. Ihr Körper schmerzte vor Anspannung und ihre Arme verkrampten sich im Bemühen, das Totgeborene nicht zu zerdrücken.

*+ Keine Tränen!*

Lila kämpfte dagegen an, bis das Bild vor ihr zerbarst. Der Zusammenbruch rückte unweigerlich näher. Gewaltsam zwang sie sich, Atem zu holen.

*+ Durchhalten! Gleich nimmt man sie dir weg ...*

Sie fröstelte. Und sie war allein. Ihr Mann Patrick war hinausgegangen, er wollte diese kurze Zeit mit ihrem totgeborenen Kind nicht teilen.

*+ Er hat sie abgelehnt.*

Im Mutterleib verstorben, ehe sie leben durfte. Im Zeitraffer wirbelten die letzten Monate durch Lilas Gedanken. Der positive Schwangerschaftstest, die Hoffnung ihres Mannes, dass diesmal der ersehnte Sohn käme. Es folgten die ersten Kindsbewegungen bald darauf der Schock bei der Ultraschalluntersuchung über Patricks unverhohlene Enttäuschung, dass die dritte Tochter in ihr heranwuchs. An diesem Tag war ihre Ehe zu einer leeren Hülle geworden.

*+ Mach dir nichts vor. Es hat schon vorher Krisen gegeben.*

Stimmen vor der Türe.

*+ Nein.*

Klacken der Türschnalle, Schritte, eine Person in weißem Arbeitsgewand beugte sich zu ihr herab. „Frau Dirkenreith, ich muss ihr Engelchen jetzt mitnehmen.“ Sanft versuchte die Schwester, ihr das leblose Kind abzunehmen.

*+ Es ist zu früh!*

Lila drückte das Baby an sich. Ihre Kraft, dem Druck auf die Schleusen zu widerstehen, war endgültig aufgebraucht. In Sekunden war ihre Sicht durch einen dichten Tränenschleier getrübt. Engelchen! Wie konnte nur jemand auf so einen Ausdruck kommen? Lila wollte kein „Engelchen“, sie wollte ein warmes, lebendiges Kind. Nur ein wenig Geduld und sie würde vielleicht doch noch atmen!

*+ Jeder ist fähig zu atmen, man muss nicht einmal denken und tut es trotzdem. 23*

Sie verspürte plötzlich ein Rauschen in ihren Ohren.

*+ Auf keinen Fall loslassen!*

Niemand durfte ihr Marie wegnehmen.

+ *Die Zeit ist zu kurz, bitte, mehr Zeit!*

Sie war nicht imstande gewesen, sich alles einzuprägen.

+ *Es gibt keine Wunder!*

Maries Brustkorb sollte sich heben und senken, ihr Herz schlagen und ihre Augen sich öffnen.

„Lila, die Schwester muss es jetzt mitnehmen“, hörte sie Patrick dumpf durch das Tosen in ihren Ohren, mit ungeduldig scharfem Unterton sprechen. Er war offenbar mit der Krankenschwester hereingekommen. Es fehlte jegliche Wärme, Lila fror noch ein bisschen mehr. Der Sturm in ihrem Kopf war zu einem gewaltigen Orkan angewachsen.

+ *Verdammt, sie ist kein „ES“.*

„Sie heißt Marie“, flüsterte sie erstickt. „Marie, Marie, Marie ...“ wiederholte sie ein paar Mal wie ein Mantra. Der Schwester gelang es endlich, ihr das Bündel mit sanftem Nachdruck aus den Armen zu winden. Lilas mühsam aufrechterhaltene Stärke schrumpfte zu einem heftigen Schluchzen zusammen.

+ *Warum trifft es ausgerechnet Marie?*

„Möchten Sie eine Beerdigung?“, erkundigte sich die Krankenschwester, bereits auf dem Weg zur Tür, während sie das weiße Tuch über das Gesicht des Babys zog. Lila spürte deutlich, wie Patrick zögerte.

„Ist das so üblich?“, kam es unschlüssig von ihm. „Ich meine, ohne Taufe ...“

+ *Das darf nicht wahr sein!*

Lila sprang auf. „Ich will ein Grab für sie. Willst du sie etwa zum Krankenhausmüll geben? Sie ist unsere Tochter ...“ Ihre Stimme überschlug sich und klang sogar in ihren eigenen Ohren hysterisch schrill.

Patrick umarmte sie plötzlich und zog sie zum Bett zurück. Die Krankenschwester verließ rasch den Raum.

„Beruhige dich.“ Patricks Stimme zitterte leicht, und er drückte Lila fest an sich. Wehrlos und erschöpft ließ sie sich in seine Umarmung fallen. „Ich werde ihr ein Grab besorgen“, fuhr er fort.

„Ich will eine Beerdigung“, flüsterte sie erstickt. „Ich muss von ihr Abschied nehmen können, und einen Ort haben, wo ...“

+ *Was eigentlich? Ihre Seele ist doch schon fort!*

Patrick hörte nicht auf ihre gestammelten Worte. Er wirkte abwesend. „Wir werden sie beerdigen“, meinte er sanft, als wolle er ein Kind beschwichtigen. „Aber ich muss mit dir reden.“ Patricks eigenartige Stimmung riss Lila aus ihrer Verzweiflung über Maries Tod. Das Rauschen in ihren Ohren versiegte langsam.

„Ist etwas mit den Kindern?“ Ihre zwei Töchter waren bei ihrer Freundin untergebracht.

„Sie sind noch bei Regine. Soweit ich weiß, ist alles in Ordnung.“ Er rückte von ihr ab und Lila bemühte sich, sein Gesicht zu fixieren, sah es durch die Tränen jedoch nur verschwommen. „Es geht um uns, Lila. Ich habe bis zu ... naja, bis heute gewartet, denn ich wollte dich vor der Geburt nicht aufregen. Das hier war schließlich nicht vor auszusehen. «

+ *»Das hier« nennt er Maries Tod?*

Lila versteifte sich. Sie schlüpfte aus seinen Armen und rutschte auf dem Bett um einen möglichst großen Abstand von ihm zu schaffen. Patrick sprach unbeirrt weiter, ohne sie anzusehen. „Du weißt doch, dass ich mir einen Sohn gewünscht habe. Offenbar können wir miteinander nur Mädchen haben, das wäre schon das dritte gewesen.“

+ *Das dritte Mädchen ist tot. Möchte er sofort ein neues Baby zeugen?*

Lilas Gedanken fuhren Achterbahn, Hilflosigkeit überwältigte sie. Die Worte hatte sie gehört, aber nicht verstanden. „Ich will noch nicht ...“

+ *Vielleicht nie mehr!*

„Nein, nicht du ...“ Patricks Stimme erstarb und er musste schlucken.

Urplötzlich war es totenstill.

+ *Du hast doch schon lange vermutet, dass er eine andere hat.*

Sie hatte es nicht wahrhaben wollen. Lila starrte ihn mit aufgerissenen Augen an. Kurzfristig bekam sie keine Luft, ehe

Übelkeit sie flutwellenartig überschwemmte. Ihre Zunge klebte am Gaumen wie ein Fremdkörper.

+ *Hast du gehofft, die Entfremdung der letzten Monate wäre nur eine Episode?*

Patrick legte die Hände auf ihre Schultern. „Hör mir zu, Lila. Ich habe mich damals auf der Intensivstation in dich verliebt. Du warst mein Anker in dieser schweren Zeit! Ich wollte dich als Mutter meiner Kinder. Und ich habe mir gewünscht, dass wir einen Sohn bekommen, der unsere Situation hätte retten können, aber dann war es wieder nur ein Mädchen.“

+ *Was gab es denn zu retten?*

Lila starrte ihn an: „Welche Situation ...?“, brachte sie heraus. „Marie ist tot ...“, ihr versagte die Stimme.

Patrick ließ ihr keine Zeit, die Gedanken zu ordnen. „Naja, wir wussten doch schon länger, dass du ein drittes Mädchen bekommst. Es gibt Paare, die nur Töchter kriegen. Das ist manchmal so, muss wohl mit den Genen zu tun haben ...“ Er schluckte. „Ich kann dir auch nicht zumuten, dass du so viele Schwangerschaften und Geburten durchmachen musst, es könnten zehn Mädchen sein.“ Seine Stimme vibrierte, er strich durch die blonden Haare und fuhr hektisch mit der Zunge über seine Lippen. „Aber mit einer anderen Frau ...“ Er zog, die Hände von ihren Schultern und senkte den Kopf. „Lila, nimm das nicht persönlich, aber ich habe mit Vicky ...“ Er brach ab und wartete, bis die Information durchsickerte.

+ *Nicht persönlich?*

Vicky war die Tochter eines einflussreichen Geschäftspartners von Patricks Vater und außerdem seine Exfreundin.

+ *Offenbar ist das „Ex“ Geschichte.*

Lila erstarrte bis ins Innerste, unfähig zu sprechen. Patrick wollte sie in die Arme nehmen, sie stieß ihn jedoch weg. Vor kurzer Zeit war Lila ihr totes Baby weggenommen worden und sie vermisste schmerzlich einen Menschen, der mit ihr trauerte.

+ *Es gibt keinen Trost. Konnte dieser Tag nicht ein Traum sein? Ein Albtraum geht vorüber...*

„Du hast mich betrogen.“ Es war keine Frage, sondern eine tonlos geäußerte Feststellung.

+ *So fühlt sich das an. Wie ein Messer durch den ganzen Körper.*

Patrick senkte den Kopf. „Ich weiß, es ist jetzt nicht unbedingt der günstigste Zeitpunkt. Aber dass das Kind ... nicht gelebt hat, vereinfacht die Sache, nicht wahr?“

+ *Fragt sich, wen er damit meint.*

Zorn pumpte die nötige Portion Adrenalin in Lilas Körper und ihr gelang es, zu antworten. „Die Sache? Die Tatsache, dass du mich im Stich lässt? Uns verlässt? Einfacher? Für wen? Für mich bestimmt nicht. Für dich, damit du uns leichter den Rücken drehen kannst? Besser eine Frau mit zwei Kindern zu den Akten zu legen, als eine mit drei?“

„Hallo, nein“, unterbrach Patrick sie hastig. „Ich möchte euch nicht im Stich lassen! Du kannst meine Frau bleiben, wenn du willst.“

+ *Wie großzügig!*

„Und Vicky? Sie bleibt deine Geliebte? Bedeuten dir Sophie und Anna nichts?“

„Natürlich“, versicherte ihr Patrick hastig. „Aber es sind Mädchen und ich brauche ...“

„... einen Sohn um jeden Preis? Das habe ich begriffen. Wann ist das bei dir zur Obsession geworden? Wer sagt denn, dass diese Vicky erfolgreich sein wird? Wie viele Chancen hat sie? Ebenfalls drei? Vergiss nicht, es ist dein Y-Chromosom, das dazu nötig ist.“

„Ich weiß es bereits.“

+ *Oh.*

Lila fror, trotz des überheizten Raumes. Ihre Glieder fühlten sich taub an. Patrick senkte den Kopf, Schuldbewusstsein ließ ihn nicht in ihre Augen schauen. „Vicky ist schwanger und auf dem Ultraschallbild sieht man das, was unsere Kinder nicht hatten.“

+ *Man erkennt schon das Geschlecht?*



Vicky musste mindestens im vierten Monat sein, damit dies ersichtlich war. „Du hast nicht lange gewartet, ehe du mit einer anderen ...“ Sie konnte nicht weitersprechen.

Patrick seufzte und seine Stimme klang, als müsste er einem kleinen Kind etwas erklären. „Es tut mir leid, Lila! Ich hätte unseren Sohn lieber mit dir bekommen.“

+ *Soll das jetzt ein Trost sein?*

Er rieb sich über die Nase, stand auf und drehte Lila den Rücken zu. „Ich war nach der Ultraschalluntersuchung am Boden zerstört und wollte mir in unserer Stammkneipe ein paar Bier genehmigen. Dort habe ich Vicky getroffen. Es war keine Absicht an diesem Abend und – naja, ich bin ein Mann, es ist passiert. Dass sie gleich schwanger wurde, ist ...“ Er brach kurz ab, wandte sich wieder um, hielt jedoch die Augen gesenkt. „... es ist wie ein Wink des Schicksals. Ich möchte einen Sohn und nun ... Es ist wie ein Gottesurteil!“

+ *Geh endlich!*

„Heute habe ich es erfahren! Vicky erwartet einen Sohn, **meinen** Sohn. Das ist wie ein Geschenk, gerade an diesem Tag ...“

+ *Verswinde. Lass mich in Ruhe.*

Patrick hörte mitten im Satz auf, Lila war kreideweiß geworden.

+ *Er ist am Todestag seiner Tochter glücklich darüber, dass er einen Sohn mit einer anderen Frau bekommt. Das ist ... unbeschreiblich!*

Wie konnte er von einem „Geschenk“ sprechen? Für Lila war heute die Welt zusammengebrochen.

+ *Hau endlich ab.*

„Mir ist schlecht.“ Lila schleppte sich ins Bad. Sie fühlte sich immer noch schwach von der Geburt und Patricks gnadenlose Eröffnung hatte ihr Übriges getan. Im Badezimmer musste sie heftig würgen. Schließlich sank sie neben die Toilette und begann leise zu weinen. Patrick kam zögernd herein und versuchte ihr aufzuhelfen. „Brauchst du ein Glas Wasser?“

+ Sie kauerte sich auf dem Boden zusammen.

„Lila, ich möchte dich nicht so zurücklassen“, flüsterte er. „Es tut mir weh, dich so zu sehen ...“

+ *Das ist zu viel!*

„Es tut dir weh?“, kreischte sie ihn an? „Du freust dich am Todestag von Marie? Ich habe mich auf unsere Tochter gefreut, ich habe sie geliebt und du bist froh über ihren Tod! Hauptsache du bekommst bald deinen ersehnten Sohn!“ Sie lachte hysterisch. »Geh und komm am besten nie wieder! « Lila war durch ihr Schreien hochrot geworden und bekam kaum noch Luft, weil sie während ihres Ausbruchs vergessen hatte zu atmen. Patrick zögerte wenige Sekunden, ehe er mit einem: „Ich schicke Hilfe“, aus dem Zimmer floh.

+ *Feigling!*

Sie hörte die Türe klappen.

+ *Schlafen und nie mehr aufwachen!*

Sie verlor jegliches Zeitgefühl. Ihr fehlte die Antriebskraft, vom Boden aufzustehen. Von Weinkrämpfen geschüttelt hatte sie sich zu einem Ball zusammengerollt. Eine Krankenschwester fand sie zehn Minuten später.

„Frau Dirkenreith!“ Sie half ihr hoch und führte Lila zum Bett zurück. „Ich werde Ihnen eine Tasse heißen Tee bringen, damit Sie schlafen können.“ Die Stimme der Schwester klang mitfühlend und sanft. Natürlich waren alle informiert, dass ihr Kind tot geboren wurde. Dennoch hörte sich der Tonfall in Lilas Ohren seltsam fremd an. Es war eine mitleidige Geste, routinemäßig gewährt, in der Hoffnung, die arme Frau ruhigzustellen. Lila wünschte sie zum Teufel, auch wenn es ungerecht war. Die Schwestern waren hoffnungslos überarbeitet. Niemand wusste besser als sie, dass der Alltag für Pflegekräfte im Krankenhaus alles andere als ein Erholungsurlaub war. Und es gab hundert Schicksale, die erschütternder als ihres waren.

+ *Obwohl dir im Moment keines einfällt.*

Lila ließ sich in die Kissen sinken. Doch sie konnte nicht verhindern, dass ihr stumm die Tränen über die Wangen liefen.

+ *Dein Baby ist tot. Es ist endgültig!*

„Frau Dirkenreith denken Sie an Ihre Kinder, die zu Hause auf Sie warten. Sie brauchen dringend eine Mama, die für sie da ist. Die beiden werden Ihnen Kraft geben.“

Lila wollte allein sein und sich nochmals in Gedanken Maries Gesicht in Erinnerung rufen. „Ist sie schon fort?“, fragte sie tonlos. Die Schwester drückte ihre Hände, antwortete jedoch nicht. Es war nicht nötig.

+ *Endgültig vorbei!*

„Ich habe nicht einmal ein Bild von ihr“, schluchzte Lila, wobei sie die Worte kaum herausbrachte. „Ich kann sie nicht im Gedächtnis behalten. Bitte, ...“ Diesmal konnte die Schwester sie beruhigen. „Wir haben ein Foto von Ihrem Baby gemacht. Sie bekommen einen Abzug.“

Lila schloss die Augen. Die Schwester strich ihr kurz über die Hände, ehe sie hinausging. Das Klicken der Türe ließ Lilas Tränenfluss jäh stoppen, Kälte breitete sich in ihr aus. Bewegungslos lag sie da, in ihr wuchs ein Vakuum, das sie zu verschlingen drohte. Sie wollte sich fallen lassen und der Realität entfliehen.

+ *Du willst einschlafen und beim Aufwachen feststellen, dass alles in Ordnung ist.*

Jemand betrat das Zimmer. Lila reagierte nicht.

+ *Stell dich schlafend, dann musst du mit niemandem reden.*

„Frau Dirkenreith?“ Eine männliche Stimme, Lila bewegte sich nicht. „Ich bin Bruder Gerold, der Krankenhausesorger.“

+ *Was kann der schon ausrichten?*

Sie drehte widerwillig den Kopf und sah einen Mann mittleren Alters vor sich stehen. Er trug eine braune Mönchskutte, hatte zerzauste blonde Haare und graublau Augen. Er wirkte, als ob er in Eile hergekommen wäre und kaum Zeit gehabt hätte, sich zu frisieren.

+ *Er soll verschwinden!*

„Ich bin nicht katholisch“, fuhr sie ihn an.

„Das spielt keine Rolle.“ Der Seelsorger holte einen Stuhl, stellte ihn neben das Bett und ließ sich darauf nieder. Tatsächlich war er förmlich gerannt, als er den Familiennamen der jungen Frau

vernommen hatte. Dirkenreith – noch immer empfand er Schmerz und Trauer. Dies könnte das Zeichen sein, auf das er so lange gewartet hatte.

+ Möglicherweise würde der Kreis sich endlich schließen.

„Ich möchte keinen Rosenkranz beten oder mit Weihwasser übergossen werden“, fuhr Lila feindselig fort. Sie wollte abweisend klingen, doch jede Silbe klang wie ein kläglicher Hilfeschrei.

„Ich habe beides nicht im Angebot.“ Die samtige Stimme legte sich wie Balsam auf ihre Nerven.

„Was tun Sie dann? Mir kann keiner helfen! Mein Kind ist tot. Lassen Sie mich in Ruhe.“

Er holte kurz Luft und zwang sich, seinen gleichbleibend beruhigenden Tonfall beizubehalten. „Das werde ich nicht tun. Sie möchten gar nicht allein sein, niemand sollte in dieser Situation sich selbst überlassen sein.“

+ *Er hat doch keine Ahnung!*

„Ich schon!“ Ihre Stimme bekam den trotzigsten Ton eines Kleinkindes. „Oder können Sie mir mein Baby zurückgeben?“

„Wenn ich Menschen lebendig machen könnte, dann würde ich es tun, das dürfen Sie mir glauben. Diese Fähigkeit hatte nur Jesus ...“

„Ich will keine Bibelstunde!“, wehrte sie ab. „Ich weiß, Sie werden mir einreden wollen, dass meine Tochter im Himmel ist. Ein Engel. Dass sie auserwählt wurde und ihr ein elendes Leben auf der Welt erspart geblieben ist, aber ...“ Sie unterbrach sich, als der Mann den Kopf schüttelte. „Nein? Wollten Sie etwas anderes erzählen?“

„Zu meinem Bedauern kann ich nichts Tröstendes anbieten, zumindest nichts, das Ihnen im Moment hilft.“ Gerold verknötete seine Finger ineinander und spürte, wie Hilflosigkeit überhandnahm. Seit er als Seelsorger des Krankenhauses für den erkrankten Priester eingesprungen war, kam er täglich mit Leid in jedweder Form in Berührung. Die Trost spendenden Worte, die ihm oft schwerfielen, klangen banal und hohl. Aber er wusste, dass Menschen in dieser Phase Zuspruch auf einer untergeordneten

Ebene ihres Gehirns aufnehmen konnten. Es kam nicht unbedingt auf den Inhalt der Sätze an, sondern meist nur auf den Tonfall. Diese junge Frau hatte sich in einer ungesunden Art vollkommen in sich selbst zurückgezogen und der einfühlsame Seelsorger spürte, dass nicht ausschließlich der Tod ihres Kindes dafür verantwortlich war. Würde sie sich ihm anvertrauen können? Wo war ihr Ehemann? Eine Freundin? Familie? Warum quälte sie sich ohne Hilfe mit ihrem Verlust? Minuten des Schweigens vergingen, Lila lag mit geschlossenen Augen in ihrem Bett.

+ *Der fromme Klosterbruder soll gehen.*

Er vermochte ihr nicht zu helfen, niemand konnte die vergangenen Stunden ungeschehen machen. Schon gar nicht ein Rosenkranz-Fetischist.

+ *Warum trauert Patrick nicht mit?*

Patrick war sogar erleichtert statt traurig, dass er künftig kein Drittes dieser für ihn so unnützen weiblichen Geschöpfe großziehen musste. Der Schock ließ Lila komplett erstarren. Sie spürte eine sanfte Berührung ihrer Hände, der unerwünschte Seelsorger fuhr zart darüber. „Sie sollten nicht mutterseelenallein sein, Frau Dirkenreith. Kann ich jemanden für Sie anrufen? Ihren Mann vielleicht?“

+ *Den schon gar nicht!*

„Mann?“, brach es aus ihr heraus. „Ich habe keinen Mann mehr!“ Hysterisches Gelächter schüttelte sie, welches in einem Hustenanfall endete, an dem sie fast erstickte. Gerold sprang auf und half ihr, sich aufzurichten. Sobald Lila wieder atmen konnte, begann sie heftig zu weinen. Der Pater überlegte kurz, eine Krankenschwester zu holen. Die Situation drohte, ihm zu entgleiten. Doch eine Aussprache wäre für diese geplagte Frau dringend nötig und er war ein guter Zuhörer. Er folgte seinem inneren Instinkt und schlang die Arme um die zitternde Gestalt. Er umarmte sie, während sie von Weinkrämpfen geschüttelt wurde. Die Tränen sickerten in seine Kutte, aber es machte ihm nichts aus.

Zwanzig Minuten vergingen, das Weinen ebte ab und Lila löste sich von ihm. Er reichte ihr ein Taschentuch vom Nachttisch, sie

putzte sich die Nase, er rückte weiter von ihr ab und wartete geduldig.

+ *Er ist immer noch da.*

Lila sprach schließlich mit leiser, zögernder Stimme, durch zahlreiches Schlucken unterbrochen. „Patrick, mein Ehemann, er ist froh, dass Marie tot ist. Er wollte einen Sohn und seine Geliebte erwartet schon einen.“

Gerold war mehr als nur betroffen. Konnte ein so unsensibler, gefühlskalter Kerl real sein? Ein Mann, der seiner Frau nach dem Schmerz einer Totgeburt zumutete, eine Trennung zu verkräften? Schweigend zog er die Frau nochmals in seine Arme und sie kroch förmlich in ihn hinein. Lila hatte nicht gewusst, wie ausgehungert sie nach Wärme und Zuspruch war, auch wenn diese von einem wildfremden Menschen kamen. Stockend fuhr sie fort. „Patrick war enttäuscht, dass wir wieder ein Mädchen erwarteten. Von dem Tag an, als im Ultraschallbild das Geschlecht ersichtlich war, hat er sich von mir entfernt. Ich wollte es nicht wahrhaben. Er hatte von da an eine Geliebte und heute hat er erfahren, dass sie mit seinem Sohn schwanger ist. Und er ist glücklich darüber. Wie kann er das sein, obwohl Marie tot ist?“ Sie begann erneut zu schluchzen, Gerold konnte nichts anderes, als sie in seiner warmen Umarmung zu halten. In seinem Kopf drehten sich wirre Gedanken, er war erleichtert, dass sie offenbar keine Antwort erwartete. Mit aller Deutlichkeit erinnerte er sich an einen jungen Mann mit braunen Haaren und graublauen Augen der ebenfalls einen Sohn hätte zeugen sollen. Aber jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, ihr seine Verbindung zur Familie Dirkenreith zu erzählen Gerold zwang seine Gedanken zurück in die Gegenwart.

„Es tut mir leid“, meinte er schlussendlich lahm. Doch dann wurde seine Stimme heftig. „Ich könnte sagen, zum Teufel mit diesem Mann, aber ich nehme an, das hilft Ihnen nicht weiter.“

Lila musste lachen. „Dürfen Sie als Mönch jemanden zum Teufel wünschen?“

Er wertete ihr Lachen als gutes Zeichen. „Nein, eigentlich nicht. Verraten Sie mich nicht meinem irdischen Chef, der himmlische, hat Verständnis dafür.“

+ *Er ist ein ganz und gar untypischer Pater.*

Gerold holte Luft, denn offenbar war sie jetzt für kurze Zeit bereit, zuzuhören. „Frau Dirkenreith, ich weiß, dass Sie momentan vor einem Scherbenhaufen stehen und es unheimlich schwer ist, aus den Trümmern noch irgendetwas retten zu wollen. Aber Sie sind stärker, als Sie glauben mögen, Sie werden einen Weg finden, neu durchstarten zu können. Jedes Ende ist gleichzeitig ein Anfang. Ihr Mann weiß nicht, was er an Ihnen und seinen Töchtern verliert, wenn er Sie gehen lässt. Er ist ein Idiot und Sie sind reif dafür, sich von einem Partner, der Ihnen geistig dermaßen unterlegen ist, zu lösen.“

+ *Er spricht von Trennung. Daran hast du noch gar nicht gedacht.*

Seine Worte kamen bei ihr teilweise an. Sie löste sich verlegen aus der Umarmung und nahm zum ersten Mal ihre Umgebung wieder wahr. Sophie und Anna warteten auf sie, es gab einen Grund für sie, weiterzuleben.

+ *Ich muss für die beiden stark sein.*

Bruder Gerold erkannte an ihrer Miene, dass die Krise überstanden war. Die erste von zahlreichen Krisen, wie er wusste. Lila Dirkenreith würde noch lange Zeit immer wieder zusammenbrechen. Er holte eine Visitenkarte aus seiner Hosentasche, sie war leicht zerknittert. „Ich möchte, dass Sie mich anrufen, wenn Sie reden wollen. Tag und Nacht. Ich weiß, Sie haben vermutlich Freunde, Verwandte, die ihnen helfen, aber ...“

+ *Der Einzige, den du hier haben wolltest, hat dich verlassen.*

Hatte sie die? Warum war keiner von ihnen hier? Der Seelsorger war seit gut eineinhalb Stunden bei ihr und niemand war aufgetaucht. Waren alle ihre Angehörigen unsensibel und gefühllos? Sie nahm die Karte an sich, ihre Augen waren bereits wieder tränenblind. „Danke“, quälte sie sich, zu sagen.

+ *Ich werde nicht anrufen. Was soll ich mit einem katholischen Priester?*

„Sie denken jetzt, dass Sie niemanden brauchen, aber das ist falsch.“

+ *Kann er Gedanken lesen?*

„Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie das ist, wenn das Dunkel hinter dir lauert und nur darauf wartet, dich einhüllen zu können. Es scheint am Anfang als ein aussichtsloser Kampf, dieser Schwärze zu entkommen und einen Ausweg zu finden, wo es offenbar keine Türen gibt. Wenn das Ganze zu drückend für Sie wird, scheuen Sie sich nicht, meine Nummer zu wählen.“ Lila starrte ihn an. „Sie haben auch jemanden verloren?“ Gerold erhob sich. „Rufen Sie mich an, dann verrate ich Ihnen meine Ängste und Schmerzen. Aber jetzt sind Sie im Mittelpunkt und Sie brauchen Ihre Kraft für sich selbst.“ Er strich ihr kurz zart über die Wange. „Auf Wiedersehen, Frau Dirkenreith. Ich würde gerne Kontakt zu Ihnen halten.“ Sie nickte, bereits wieder mit Tränen kämpfend. Gerold wäre gern noch geblieben, doch sie brauchte dringend Ruhe. Lila blickte ihm nach, bis sich die Türe hinter ihm schloss, ehe sie die Karte achtlos auf das Nachtkästchen legte. Sie fühlte sich erschöpft und müde.

+ *Das Gespräch hat dir wirklich gutgetan.*

Dankbar ließ sie sich ins vorübergehende Vergessen fallen. Gerold verließ Lila Dirkenreiths Zimmer und lehnte sich für ein paar Minuten aufatmend an die Wand. Er musste seine Gedanken ordnen, die durch die vorangegangene Aussprache durcheinandergewirbelt worden waren. Er hatte gewusst, dass das Kapitel Dirkenreith noch nicht abgeschlossen war. Die Wunde schmerzte so heftig, als wäre es gestern passiert. Mit jedem Monat stieg seine Befürchtung, er würde sich nie davon erholen. Sieben Jahre, neun Wochen und drei Tage – er zählte schon viel zu lange.



## **1 Trümmerhaufen**

Die kommenden zwei Tage verbrachte Lila in einer Traumwelt. Sie saß in einem Kokon und verkroch sich darin. Es gelang ihr, eine Illusion zu schaffen, in der das Baby noch in ihrem Bauch strampelte. Ihr Körper funktionierte irgendwie und hielt die äußere Fassade aufrecht, innerlich komplett erstarrt. Sie widmete sich Sophie und Anna, erzählte ihnen, dass Marie im Himmel wäre, spielte mit ihnen, las ihnen vor und kochte Mahlzeiten. Lila erlebte alles mit, hatte aber das Gefühl, neben sich zu stehen, umhüllt von einem dicken Schleier. Abends, wenn Sophie und Anna schliefen, begann sie mit einem wahren Fanatismus aufzuräumen und zu putzen, bis sie vor Erschöpfung ins Bett fiel. Patrick ging ihr aus dem Weg, kam spät heim und verschwand möglichst früh. Da es Wochenende war, vermutete ihn Lila bei seiner Geliebten.

+ *Die mit seinem Sohn schwanger ist.*

Am Montagabend stand er schließlich plötzlich vor Lila. Sie hatte die Kinder zu Bett gebracht und schloss die Türe zum Kinderzimmer.

„Wir beide müssen in Ruhe reden.“

+ *Was meint er mit „Ruhe“? So wie „Ewige Ruhe“?*

Lila biss sich auf die Lippen.

+ *Ich will nicht hören, dass ihm Maries Tod gleichgültig ist.*

Lilas eisige Umhüllung begann zu bröckeln. Sie wollte sich in ihr Zimmer verkriechen, die Decke über den Kopf ziehen und um Marie trauern. Freilich hatte ihr Mann andere Pläne. Das sonst so gemütliche Wohnzimmer mit den graublauen Designermöbeln wirkte steril und strahlte eine kalte Atmosphäre aus. Jedes Kissen lag in perfektem Abstand an seinem Platz. Die Zeitungen bildeten einen geordneten Stapel und kein einziges vergessenes Spielzeug zierte den Boden. Dieser deutliche Spiegel von Lilas außergewöhnlicher Putzwut dokumentierte ihre verzweifelte Gemütslage.

„Setzen wir uns“, forderte Patrick sie auf. Er gab sich sichtlich Mühe, freundlich zu sein. Leider wurde der Inhalt seiner Botschaft durch die einfühlsamste Ausdrucksweise nicht besser verdaulich. Er goss zwei Gläser Brantwein ein, stellte eines vor Lila

hin und leerte das andere in einem Zug. „Du möchtest eine Beerdigung und ein Grab für das Kind«, begann er.

+ *Du ... das bedeutet, er will es nicht. Das Kind, als ob es irgendeines gewesen wäre ...*

Lila zuckte zusammen. „Sie heißt Marie.“ Niemals würde sie nur an „das Kind“ denken.

„Ja, natürlich.“ Patrick schenkte nach und setzte sich Lila gegenüber. „Marie. Ich organisiere eine kurze Bestattungsfeier im Familienkreis und ein Grab. Ich werde mit meinen Eltern sprechen, ob sie ins Familiengrab kommt, nehme aber an, dass das unpassend wäre ...“

+ *Warum passt dein Baby nicht ins Familiengrab?*

Lila fühlte sich wie in einem fremden Film. Der Mann, der ihr gegenüber saß, hatte nichts mehr mit ihrem Ehemann gemein. „Sie ist, ... sie war deine Tochter ...“ Ihre Stimme erstickte und sie atmete scharf ein.

„Naja“, quälte sich Patrick zu sagen. „Sie hat nie gelebt, weißt du?“

+ *Nie gelebt?*

Lila sprang auf und hätte ihm am liebsten den Inhalt des Glases ins Gesicht geschüttet. „Sie hat acht Monate in meinen Bauch gestrampelt, ihr Herz hat geschlagen und ich habe sie gespürt ...“ Ihr Panzer zersprang endgültig und sie begann zu weinen. Patrick trat zu ihr und umschlang sie von hinten, und obwohl sie ihn abzuschütteln versuchte, hielt er sie fest. „Schon gut, Lila!“ Er drückte seinen Kopf auf ihren Scheitel. „Ich weiß, dass das für dich schwer ist. Für mich war sie nicht in der Form real wie für dich. Bitte versteh mich.“

+ *Und sie war nur ein Mädchen!*

Mit Gewalt befreite sich Lila von ihm und stellte ihr unberührtes Glas mit Schwung auf dem Wohnzimmertisch ab. Dann trat sie ans Fenster und blickte in den von weißem Frost überzogenen Garten. Tränen liefen lautlos über ihre Wangen.

+ *Alles ist tot. Aber in einem Monat stehen die ersten Bäume in Blüte, nur Marie wird nicht erwachen ...*

Patrick schüttete den Brantwein förmlich in sich hinein. „Ist schon gut! Bitte weine nicht.“ Seine Stimme hatte einen beschwichtigenden Ton angenommen, unterlegt mit einer leichten Note Ungeduld. „Sie bekommt ein Grab, versprochen. Vielleicht hat der Friedhof eine Kinderecke. Ich kümmere mich darum. Aber wir beide müssen über uns sprechen.“

+ *Es gibt kein „uns“ mehr.*

Lila hob den Kopf und sah ihn an. Vermutlich hätte der Alkohol ihr die Botschaft erleichtert. Doch der Gedanke, was das scharfe Getränk in ihrem Hals anrichten würde, ließ Übelkeit in ihr hochsteigen. Patrick sah sie nicht an, als er weitersprach. „Das Haus ist groß. Ich möchte, dass du mit den Mädchen hier wohnen bleibst. Vicky kann in die zwei ungenutzten Räume im oberen Stock ziehen. Das Gästezimmer und ...“, er zögerte. „... das andere.“

+ *Maries Zimmer. Sie braucht es schließlich nicht.*

Patrick sprach hastig weiter. „Das Gästebadezimmer müssten wir noch ein wenig umbauen, damit sie das Baby baden kann. Dann muss sie unser Badezimmer nicht benutzen.“

+ *Er hält das wirklich für eine gute Lösung!*

Lila schaute ihn entgeistert an. „Du erwartest, dass ich hier zusammen mit deiner Neuen ...“

+ *Nie im Leben!*

„Benimm dich doch nicht dermaßen zickig!“ Patrick fühlte sich von der Situation zunehmend überfordert. „Ich versuche, das Ganze, so gut es geht, zu managen und euch beiden gerecht zu werden.“

Lilas Bedürfnis zu brüllen und um sich zu schlagen wuchs. Sie zwang sich, ruhig zu atmen. „Nein, das kann und werde ich nicht!“ Unendliche Müdigkeit legte sich bleischwer auf sie. Kaum schaffte sie die wenigen Schritte zur Couch und ließ sich darauf sinken. Minutenlang herrschte Schweigen. Dann setzte sich Patrick neben sie, wagte es jedoch nicht, sie zu berühren. „Warum nicht? Das ist doch für Sophie und Anna die ideale Lösung. Sie sind meine Kinder. Und dich will ich auch nicht verlieren ...!“

+ *Auch? Für ihn ist Maries Tod kein Verlust!*

Lila fehlten vorerst die Worte. Patrick konnte nicht ernsthaft vorgeschlagen haben, zukünftig in einer Art Dreiecksbeziehung zu leben? Patrick zog sie an sich. „Das ist das Beste für uns alle. Wir bilden eine Patchwork-Familie ...“

+ *Er spinnt komplett!*

„Du erwartest, dass ich in diesem Haus, zusammen mit ...“, sie war, unfähig weiterzusprechen.

„Ich habe es nicht geplant, weißt du!“ Patricks Stimme klang sanft, als spräche er zu einer Verrückten, die etwas Vernünftiges nicht begreifen will. „Aber Vicky ist mit meinem Sohn schwanger! Es ist wie ein glücklicher Fingerzeig von oben. Ein Wink des Schicksals. Wenn du weniger emotional denkst, wirst du das einsehen.“

+ *Das ist das zweite Mal. Das erste Mal war schon zu viel!*

Lila weigerte sich, länger zuzuhören. Gerne wäre sie an einen Ort geflohen, an dem es keine toten Kinder und untreuen Ehemänner gab. Verständnislos sah sie Patrick an. Er war ein Fremder. Ihr Blick ging durch ihn hindurch.

+ *Warum sitzt du noch hier?*

„Soll ich dir Absolution erteilen? Das kann ich nicht. Es tut weh, Patrick. Mein Baby ist tot und du bist der Mann, von dem ich geglaubt habe, dass wir ein Leben lang alles miteinander teilen würden. Gutes und Schlechtes. Du lässt mich im Stich.“

Patrick sah sie verständnislos an. „Es ist auch für mich schwer!«

+ *Tatsächlich?*

Er fuhr rasch fort, Leidenschaft in der Stimme. „Du befasst dich nicht einmal mit der Sache! Versuch es zumindest und es kann funktionieren, Lila. Wir zusammen - eine einzige große Familie - überlege doch! Anna und Sophie könnten mit ihrem Bruder aufwachsen!“

+ *Er ist ernsthaft überzeugt davon.*

Sie saßen sich sekundenlang schweigend gegenüber. Lila hatte das Gefühl, dass die Welt um sie herum in Millionen Splitter zerfiel. Eine Liebe. Eine Traumhochzeit. Kurzes, viel zu kurzes Glück.

+ *Es ist zu Ende. Du musst hier weg.*

„Ich werde mit den Mädchen ausziehen“, raffte sie sich schließlich auf und wunderte sich, woher sie die Kraft genommen hatte, eine solche Entscheidung zu treffen. „Oder willst du sie mir streitig machen?“

„Oh Gott nein. Wer sollte sich um sie kümmern, außer dir?“ Patrick strich heftig mit den Fingern durch die Haare. „Aber wenn auch du neu durchstarten möchtest, meine Eltern wären bereit sie aufzunehmen. Mutter hat die Absicht, ein Kindermädchen einzustellen. Sie werden die bestmögliche Ausbildung erhalten und dann hoffentlich gut heiraten können.“

+ *Das ist offenbar das Allerwichtigste!*

Totenstille herrschte im Raum. Lila konnte nicht fassen, was Patrick von sich gegeben hatte. Offenbar war der Tiefpunkt des heutigen Tages noch nicht erreicht.

+ *Wie kann er nur denken, dass du deine Kinder loswerden willst?*

„Bedeutet die Zwei dir überhaupt nichts?“, gelang es ihr, hervorzustoßen. Patrick wirkte überrascht. „Natürlich. Ich wünsche mir, dass sie gut versorgt sind.“

„Und das genügt? Dass du sie nicht in der Gosse verhungern lässt, ist ein Zeichen deiner übergroßen Liebe zu ihnen?“ Die Luft blieb ihr weg.

„Jetzt dramatisiere das Ganze nicht unnötig.“ Patricks Stimme klang eine Nuance schärfer.

+ *Er ist das Spiegelbild seiner gefühlskalten Mutter.*

„Ich werde meine Töchter nicht hergeben. Und deiner Mutter schon gar nicht. In diesem Mausoleum, das sie Villa nennt, würden ihnen Frostbeulen wachsen“, presste Lila hervor.

„Beruhige dich!“ Patrick trank das dritte Glas. „Es war gut gemeint. Für den Fall, dass du dich nicht mit Kindern belasten willst. Was hast du vor? Du hast den Luxus genossen, streite es nicht ab. Ist es dein Ziel, wieder im Krankenhaus zu arbeiten?“

+ *Was spricht dagegen?*

Lila rieb sich über die Stirn, Kopfschmerzen kündigten sich an. „Ich möchte meine Zukunft nicht mit dir besprechen!«

Patrick erhob sich. „Am besten du gehst schlafen. Du bist immer noch emotional ein bisschen daneben.“

+ *Vielleicht weil es erst drei Tage her ist, dass du dein totes Kind im Arm gehalten hast? Ist das keine Rechtfertigung für ‚ein bisschen daneben‘?*

Lila öffnete den Mund zu einer Erwiderung, doch Patrick winkte ab. „Ich verstehe dich, Lila. Du wolltest dieses Baby, du brauchst Zeit. Ich arrangiere die Beerdigung in den kommenden Tagen. Wenn du ausziehen willst, dann sei es so, aber warte noch. Überstürze nichts! Versuch auch meine Seite zu begreifen! Ich verdiene schon lange einen Posten im leitenden Bereich. Vater hat mir versprochen, dass ich ihn bekomme, sobald ich ihm einen männlichen Erben in die Arme legen kann.“ Damit verließ er das Zimmer.

+ *Eine Beförderung für einen Sohn?*

Lila sah ihm schockiert nach. Gabriel Dirkenreith hatte über seinen Sohn verfügt, ihn manipuliert und ihm keinerlei Kompetenzen in der Firma überlassen wollen. Aber ein Managerposten als Preis für einen Enkel?

+ *Das geht entschieden zu weit!*

Wie konnte Patrick nur annehmen, dass sie mit seiner Geliebten unter einem Dach wohnen wollte? Die Ungeheuerlichkeit ließ sie vor Zorn vibrieren, zumindest blieben ihre Augen trocken. Sie schob ihr Glas weg, Alkohol löste keine Probleme.

+ *Patrick weiß nicht, dass seine Ignoranz dir Kraft gibt.*

Energisch stand sie auf. Sie würde sich einem neuen Leben stellen und ihre Zeit nicht dem Luxus der Trauer überlassen.

Und dann traf sie ihre Entscheidung.

## **2 Scherben der Hoffnung**

Am nächsten Tag besuchte Lila Regine, ihre beste Freundin. In der gemütlichen Wohnung ging es lebhaft zu. Außer ihren beiden Töchtern tobten noch Regines Zwillinge um die beiden Mütter herum. Dieser Wirbel erleichterte es Lila, sich Regine anzuvertrauen. Patricks Verhalten schockte Regine dermaßen, dass sie keine Worte fand. Das musste sie im Moment auch nicht, denn Sophie war auf Lilas Schoß gekrabbelt.

„Schaut uns Marie vom Himmel aus zu?“, fragte sie ernsthaft. „Schade, dass sie nicht mit mir spielen kann!“ Sophie hatte sich besonders auf ihr Geschwisterchen gefreut und Lila geholfen, das Kinderzimmer für das Baby herzurichten.

+ *Was sagst du ihr nur?*

Lila drückte die Tränen hinunter. „Marie hätte gerne mit dir gespielt, Sophie. Sie konnte es nicht erwarten, zu uns zu kommen. Aber du weißt, sie war zu schwach. Dafür schaut sie vom Himmel auf uns herunter. Sie sieht dich und mich und Anna. Sie hat uns alle lieb.“

„Papa auch?“

„Natürlich“, nickte Lila, obwohl es ihr schwerfiel. Warum sollte Marie ihren Vater gern haben, der sie nie gewollt hatte?

+ *Wenn Marie das verzeihen kann, du kannst es niemals!*

Zum Glück wurde Sophie von Regines Tochter Nadine abgelenkt und sie rutschte von Lilas Schoß, um zum Spiel zurückzukehren. Regine hatte sich wieder gefasst und sprach die Worte aus, die ihr auf der Zunge lagen. „Patrick ist verrückt!“

„Das hätte ich niemals von ihm erwartet. Warum hast du mir nie erzählt, wie er sich seit der Ultraschalluntersuchung verhalten hat?“

+ *Weil du es nicht wahrhaben wolltest!*

„Ich dachte, es renkt sich wieder ein.“

+ *Du hast nicht damit gerechnet, dass er dich gleich betrügt?*

Regine nahm ihre Hände in die ihren. »Dass ihm sein Vater einen höheren Posten verspricht, wenn er ihm einen Enkel schenkt, ist total unmoralisch.«

+ *Patrick ist darauf eingegangen, statt ihn zum Teufel zu wünschen.*

„Ich komme mir blöd vor, ausgenützt und ... ach, ich weiß nicht. Und ich möchte einfach nur weg von ihm.“

+ *Du hattest ein Ablaufdatum und nichts davon gewusst.*

Regine umarmte Lila spontan. „Willst du echt ausziehen? Warum sucht Patrick nicht für sich und seine neue Familie eine Wohnung?“

„Ich kann nicht mehr in diesem Haus leben.“

+ *... wo alles an eine glückliche Zeit erinnert. Sag ihr, was du tun wirst!*

Lila löste sich aus Regines Umarmung. „Ich werde in meine Heimat zurückkehren.“

Regine runzelte die Stirne, als die Kinder kurz aufkreischten. „So viel ich weiß, kommst du aus Bayern, nicht wahr? Das ist sehr weit entfernt.“

+ *Gerade richtig für einen Neuanfang!*

„Ich habe ein Haus von meinem Vater geerbt. Mein Elternhaus in Germaringen. Die Villa ist sehr geräumig, allerdings hat die Lebensgefährtin meines Vaters ein Wohnrecht auf Lebenszeit. Ich werde mich mit ihr einigen müssen, sollte es nicht klappen, kann ich immer noch etwas anderes suchen.“

„Du warst seit Jahren nicht mehr dort!“

+ *Ja, seit du zwölf warst!*

„Stimmt“, nickte Lila. „Du bist die Einzige, die mir fehlen wird! Ich verliere dich nur ungern, aber ich brauche Abstand. Solange Patrick in greifbarer Nähe ist, fällt mir ein Neubeginn schwer. Patrick wird diese Vicky heiraten, seinen Sohn bekommen und ich müsste alles miterleben. Das möchte ich nicht. Anna und Sophie werden größer, vor allem Sophie ist extrem verletzlich. Sie muss nicht mitbekommen, dass ihr Vater sie zurückweist, so wie ...“

+ *... dein Vater dich von heute auf morgen nicht mehr gewollt hat!*

Lila biss sich auf die Lippen und fuhr rasch fort. „Ich habe die Absicht, wieder als Krankenschwester zu arbeiten.“

Regine stapelte das Kaffeegeschirr. „Ich hasse es, dass du weggehst. Bist du dir sicher?“



+ *Wenn du das nur wüsstest!*

### **3 Zerbrochene Brücken**

Außer Lila und Patrick standen nur ihre Schwiegereltern an Marias Grab. Patrick hatte sein Versprechen gehalten und ein Kindergrab erworben, der Pastor hatte einige Worte gesprochen, die mitfühlend hätten sein sollen, jedoch distanziert klangen.

+ *Wie soll er auch wissen, was es heißt, ein Baby zu verlieren?*

In den letzten Tagen hatte Patrick die meiste Zeit außer Haus verbracht, vermutlich bei der zukünftigen Mutter seines Sohnes. Lila hatte ihren Umzug vorbereitet, im Grunde genommen froh über die Ablenkung. Sie wollte der glücklich schwangeren Vicky auf keinen Fall begegnen. Tagsüber hatte sie mit ihrem Anwalt telefoniert, Kartons verpackt und sich um ihre Kinder gekümmert. Nachts hatte sie trotz Erschöpfung Schlaflosigkeit gequält. Dementsprechend hatte sie einiges an Gewicht verloren und ihr Gesicht ließ die ehemals gesunde Farbe vermissen. Patrick fuhr nach der kurzen Zeremonie mit ihr auf direktem Weg zur Villa Dirkenreith. „Mutter hat Kaffee vorbereitet“, erklärte er kurz.

+ *„Vorbereiten lassen“, Henriette kann kaum den Knopf der Kaffeemaschine drücken.*

Ihre Schwiegermutter war an zahlreiches Personal gewöhnt. „Sollen wir nicht die Mädchen vorher holen?“, fragte sie schließlich.

+ *Dumme Frage!*

Die beiden waren bei Regine und hatten ihre Großeltern seit Wochen nicht mehr gesehen. Allerdings war das nur geringfügig verwunderlich, denn das Interesse an ihren Enkelinnen war auf einer Skala zwischen eins und zehn maximal mit einer Zwei Komma Fünf zu bewerten.

„Nein, Mutter hat jetzt nicht die Nerven für zwei Kleinkinder.“

+ *Wann hatte sie die jemals?*

Lila hatte sich in der pompösen Feudalvilla ihrer Schwiegereltern noch nie wohlfühlt. Schon der Eingangsbereich aus weißem Marmor wirkte zu jeder Tageszeit gleichermaßen frisch poliert und steril. Einziger Farbfleck war der hellblaue Perserteppich, der genau in der Mitte des Raumes lag. Die Haushälterin, deren Steifheit durch

ihre gestärkte Schürze betont wurde, nahm ihnen Jacken und Regenschirme ab. Lila folgte Patrick und seinen Eltern in den „Tee-Salon“. Ein grüner Teppich beherrschte den Raum, die lindgrüne Tapete hatte die Farbe eines Menschen, kurz bevor er sich übergeben musste. Die Stühle waren in einem langweiligen stumpfen Grau gehalten, der Tisch mit einem weißen Seidentischtuch bedeckt. Darauf thronte das exklusiv teure Kaffeeservice.

+ *Ein Glück, dass Sophie und Anna nicht hier sind.*

Ihre Schwiegermutter hatte für die Beerdigung ein schwarzes hochgeschlossenes Kostüm gewählt. Der hohe Rüschenkragen unterstrich jene Aura von Unnahbarkeit, auf die sie ungeheuren Wert legte.

+ *Du warst immer nur geduldet und niemals gleichwertig!*

Man hatte sie stets höflich, doch ohne Herzlichkeit behandelt. Contenance war die wichtigste Tugend in diesem Haus. Auch die dunkle Kleidung war nicht als Zeichen von Trauer für ihr totes Enkelkind zu bewerten, sondern vielmehr als strikte Einhaltung der Etikette. Henriette Dirkenreiths Selbstdisziplin erlaubte keinerlei Entgleisung in der Öffentlichkeit. Patricks Vater wirkte auch mit 69 noch dynamisch und sprühte vor Energie. Ihm gelang es, nach wie vor, seine Umgebung in einen Zustand permanenter Verunsicherung zu versetzen. Lila wusste, dass Patrick unter der Dominanz seines Vaters litt. Niemals war es ihm gelungen, sich ernsthaft zu widersetzen oder wenigstens ein einziges Mal eine eigene Idee vorzutragen, geschweige denn durchzubringen. Hoffte Patrick wirklich auf die längst fällige Anerkennung seiner Arbeit, nur weil er einen Sohn gezeugt hatte? Lila beobachtete, wie Gabriel Dirkenreith Patrick kurz majestätisch zunickte, es bedurfte nicht eines Wortes, damit ihm dieser gehorsam ins andere Zimmer folgte. Lila drehte sich zwangsläufig zu ihrer Schwiegermutter um.

+ *Das sieht Patrick ähnlich, dich mit Hamburgs größtem Eisblock allein zu lassen.*

Henriette klopfte mit dem Knöchel ihrer Hand auf den Tisch. „Komm, setz dich zu mir, auch wir müssen einiges bereden.“

+ *Das hast du befürchtet.*

Lila glitt zögernd auf den angebotenen Stuhl. Ein Hausmädchen goss Kaffee in ihre Tasse und wollte ihr einen der trockenen Teekuchen auf einem Teller servieren. Lila wehrte ab. „Nein, danke, ich kann nichts essen.“

„Zwing dich dazu, Kind, du bist mager geworden“, forderte Frau Dirkenreith sie scharf auf, doch Lila schüttelte den Kopf.

+ *Auf keinen Fall, sonst erstickst du noch!*

Missbilligend verzog sich der Mund ihrer Schwiegermutter, während sie die Zuckerdose in die Hand nahm. „Nun, mein Kind, ich nehme an, mein Sohn hat dich über die veränderte Situation aufgeklärt. Das Ganze ist gewiss einigermaßen bedauerlich, aber nun mal nicht zu ändern. Tatsache ist, dass die Dirkenreith-Dynastie einen männlichen Erben braucht und das habt ihr beide nicht zustande gebracht. Töchter sind schön und recht, aber es sind die Jungen, die den Namen weitertragen. Obwohl du jetzt kurze Zeit traurig bist, ist es vermutlich besser, dass euch nicht noch ein drittes Mädchen belastet.“

+ *Hoffentlich ist Gift in der Zuckerdose!*

Es kostete Lila immense Kraft, sich zu beherrschen. Henriette schaufelte reichlich Zucker in den Kaffee, ehe sie fortfuhr. „Nichtsdestotrotz sind auch Töchter eine Verpflichtung und als geborene Dirkenreiths müssen wir ihnen eine entsprechende Erziehung zukommen lassen. Wenn du einverstanden bist, werden wir sie bei uns behalten, unter Aufsicht einer ausgebildeten Fachkraft, versteht sich. Sophie ist schon bald sechs, das ist das richtige Alter für ein Mädcheninstitut. Eine ganztägige Ausbildung ist durch nichts zu ersetzen. Sollten die Mädchen halbwegs intelligent sein, haben wir bestimmt nichts dagegen, wenn sie es bis zum Abitur bringen.“ Henriette griff nach dem silbernen Milchkännchen. „Aber wenn sie einmal einen Platz in der Gesellschaft einnehmen wollen, müssen sie sich auf diesem Parkett bewegen können. Ich nehme an, du bist vernünftig genug, um einzusehen, dass sie den Ballast ihrer unpassenden mütterlichen Herkunft abwerfen müssen.“

+ *In welchen antiken Film bist du denn hier nur geraten?*

Henriette rührte mit dem Löffel in der Tasse. „Ich lege dir ans Herz, deine Kontakte auf ein Minimum zu beschränken. Aber selbstverständlich erlauben wir, dass du sie ab und zu siehst, zumindest solange sie noch jung sind. Wir sind schließlich keine Unmenschen.“

+ *Wie könnte nur jemand auf solche Gedanken kommen?*

Ein Schluck aus der Tasse, ehe diese wieder geräuschlos auf den Unterteller gesetzt wurde. „Möglicherweise verzichtest du im Interesse der Kinder ganz auf Besuche. Du musst bedenken, dass du selbst ebenfalls die Möglichkeit für einen unbelasteten Neuanfang hättest. Diesmal in einem dir angemessenem Umfeld.“

+ *Beherrsch dich und sag ihr nicht, dass du sie für verrückt hältst!*

Lila suchte nach Worten, die sie jedoch weder fand noch fähig gewesen wäre, auszusprechen. Niemals würde sie Sophie und Anna dieser kaltherzigen Frau überlassen und sie zu einem Leben im Gefrierschrank verurteilen. Mit spitzen Fingern aß der alte Eiszapfen einen der Teekuchen, kaute genussvoll, während sie Lila mit ihren Adleraugen durchbohrte.

+ *Sollte sie ersticken, wirst du nicht Erste Hilfe leisten!*

„Hat es dir die Sprache verschlagen?“, bemerkte sie, nachdem sie den Kuchen hinuntergeschluckt hatte. „Angesichts der Umstände finde ich, dass unser Angebot mehr als nur großzügig ist.“

+ *Was genau sind die „Umstände“?*

„Ich werde mich nicht von meinen Kindern trennen“, zischte Lila mit aller Schärfe hervor.

„Du hängst an ihnen, das ist verständlich, meine Liebe!“ Henriette rieb mit der Papierserviette über die Fingerspitzen. „Ich dachte, du wolltest ihnen vielleicht die Möglichkeit bieten, ein Leben zu führen, das dir bedauerlicherweise verschlossen bleiben wird. Leider habe ich schon befürchtet, dass dein Egoismus deine geistigen Fähigkeiten übersteigt. Nun, ich kann nicht behaupten, dass uns das ungelegen kommt. Mädchen erben ein Gutteil von ihrer Mutter, infolgedessen ist kaum zu erwarten, dass sie sich

unseren Wünschen entsprechend entwickeln würden. Dennoch fließt zumindest ein Teil Dirkenreith-Blut in ihnen und mit gebührender Anleitung hätten sie eventuell die negativen Einflüsse deines Erbes überwinden können. Es ist mehr als nur bedauerlich, dass du so uneinsichtig bist und deinen Töchtern jegliche Chance auf eine bessere Zukunft verwehrst.“ Sie nippte wiederum an ihrem Kaffee. „Möchtest du nicht doch ein Stück Kuchen? Du bist unvorteilhaft blass, nach diesem Beerdigungstheater kein Wunder. Ich möchte allerdings betonen, dass das Ganze nur dir zuliebe veranstaltet wurde.“ Lila vermied es, Henriette anzusehen.

„Nun gut, wo bin ich stehen geblieben?“, fuhr die alte Dame im gleichen Tonfall fort. „Ja, also, wenn du die Mädchen mitnehmen willst, ist es am besten du erhältst eine vorläufige Abfertigung. Wir erwarten, dass du bald wieder dazu verdienst. Schließlich hast du in die Ehe nichts eingebracht. Die einzige Verpflichtung hast du nicht erfüllt. Zwar warst du fruchtbar und hast dich gewiss bemüht. Das erwünschte Ergebnis ist leider trotz allem ausgeblieben.“

+ *Was hat diese Frau geleistet, außer zwei Söhne zur Welt zu bringen? Bestimmt ist sie noch niemals einer Arbeit nachgegangen!*

Henriette schien ihre Gedanken lesen zu können. „Ja meine Liebe, wenn du einen Sohn geboren hättest, hättest du ausgesorgt. Ich habe sogar zwei bekommen, zum Glück. Mit dem Tod muss man immer rechnen. Ich weiß, was es heißt, ein Kind zu verlieren. Und Jonas hat doch etwas mehr geleistet, als schon vor der Geburt zu sterben.“

+ *Hat diese Frau überhaupt Gefühle?*

Lila hatte sich schon oft gefragt, wie ihre Schwiegermutter den Tod von Patricks Bruder hatte verkräften können. Aber da Emotionen zu zeigen gegen die Etikette von Henriettes Erziehung sprach, hatte sie niemals ein einziges Wort über ihren älteren Sohn verloren. Während Lilas Ehe war selten über den verstorbenen Erstgeborenen gesprochen worden. Lila wusste lediglich, dass beide Brüder vor sieben Jahren beim Skiurlaub in Österreich gemeinsam verunglückt waren. Jonas war sofort tot gewesen,

Patrick hatte schwerverletzt überlebt. „Jonas war erst 34 bei seinem Tod und hat auch keinen Sohn hinterlassen. Patrick und du, ihr habt genauso versagt, indem ihr bei dieser Aufgabe gescheitert seid.“

+ *Marie ist tot. Sie wird nie lachen ...*

Lila hatte genug davon, über „Versagen“ und „Scheitern“ zu reden und noch weitere Tiraden ihrer Schwiegermutter anzuhören. Henriette empfand offenbar nichts, keine Trauer für ihren verstorbenen Sohn und noch weniger Anteilnahme für ihre totgeborene Enkeltochter.

+ *Es reicht. Bestell dir ein Taxi, wenn Patrick noch bleiben will.*

„Ich möchte nach Hause, wenn du nichts dagegen hast.“

Lila stand auf. Ihr Kopf begann, unangenehm zu klopfen. Ihre Schwiegermutter maß sie mit einem scharfen Blick. „Sei nicht so empfindlich, die Wahrheit hat noch niemandem geschadet. Setz dich hin.“

+ *Was kommt denn jetzt noch?*

Lila ließ sich resigniert auf den Stuhl sinken.

„Wir haben von unserem Anwalt einen Vertrag vorbereiten lassen, du erhältst monatliche Mindestzahlungen ...“

+ *Sie soll sich ihr Geld sonst wohin stecken!*

„Ich will nichts von euch. Die Kinder haben Anspruch ...“

„Wenn du sie uns zur Betreuung gibst, bekommen sie das Bestmögliche. Wir werden allerdings nicht deine mangelhafte Erziehung mitfinanzieren. Und komm mir nicht mit dem Gesetz, meine Liebe. Wir haben Einfluss auf alles und jeden in der Stadt. Es kostet Gabriel nur ein Augenzwinkern und dir wird das Sorgerecht für die Kinder entzogen. Wir könnten unseren Enkelinnen finanziell wesentlich mehr bieten. Auf Patrick kannst du nicht bauen, er hätte euren luxuriösen Lebensstil niemals ohne unsere Hilfe aufrechterhalten können. Wenn er wieder heiratet, gilt es noch mehr Personen durchzufüttern. Vielleicht möchte er dann seine Töchter auch zu sich nehmen.“

+ *Wohl kaum!*

Lila verstand nicht, warum Henriette glaubte, ihr in offensichtlicher Weise drohen zu müssen. Sie konnte arbeiten und war nicht auf das

Geld dieser kalten Menschen angewiesen. Die Tatsache, dass Patrick sie ohne Reue aus seinem Leben streichen und neu beginnen konnte, traf sie mehr.

*+ Du darfst jetzt nicht durchdrehen!*

Ein Nervenzusammenbruch würde ihrer Schwiegermutter einen willkommenen Grund liefern, Sophie und Anna in dieses Mausoleum von Haus zu bringen, in dem weder Wärme noch Liebe existierten.

*+ Steh auf und geh. Sie hat keine Macht über dich!*

Patrick und sein Vater kamen endlich zurück, beide in gereiztem Zustand. Ihr Schwiegervater tauschte einen Blick mit seiner Frau, die ihm erwartungsvoll zulächelte. „Mein Lieber, wir hatten unser Gespräch. Leider zeigt sich Lila keineswegs vernünftig und verständnisvoll der veränderten Situation gegenüber. Sie möchte die Kinder selbst erziehen, obwohl ich ihr vor Augen gehalten habe, was ihnen dadurch entgehen wird.“

*+ Du bist unvernünftig, weil du deine Kinder behalten willst?*

Patrick's verkniffener Gesichtsausdruck wurde noch zorniger. „Wir haben darüber gesprochen, Mutter. Unsere Kinder bleiben bei Lila.“

*+ Unsere ... er erinnert sich also.*

Henriette war nicht aus der Ruhe zu bringen. „Nun ja, sie kann sich immer noch anders entscheiden. So eine Ausbildung im Internat ist um vieles intensiver und die Kinder werden von Anfang an in sämtlichen Richtungen gebildet.“

*+ Offenbar das Wichtigste im Leben!*

Lila stand auf. „Wir müssen Sophie und Anna holen, Patrick“, brachte sie mühselig hervor. Vor wenigen Stunden war ihre Tochter beerdigt worden. Sie wollte nach Hause. Der Abschied fiel auf allen Seiten unterkühlt aus.

*+ Nur weg von diesem unerfreulichen Ort.*

Im Auto machte Patrick seinem Ärger Luft. „Dieser elende alte Bastard!“, wütete er. „Er hat mir versprochen, dass mir ein männlicher Erbe den Weg in den Vorstand ebnen würde. Und nun denkt er gar nicht daran.“ Patrick schlug mit beiden Händen böse auf das Lenkrad, sodass der Wagen kurz holperte. „Er soll erst auf



die Welt kommen. Was soll das? Das dauert weitere fünfeneinhalb Monate. Ich habe lange genug gewartet. Jonas ist seit über sieben Jahren tot. Zuerst heißt es: ‚Heirate, Patrick‘, dann: ‚Zeuge Kinder‘, nein: ‚Krieg männliche Kinder‘. Wenn ich jetzt einen Sohn bekomme, was muss er dann noch sein? Muss er blaue Augen haben, damit ich endlich den Platz erhalte, der mir zusteht?“

+ *Aha, Patrick beginnt, nachzudenken.*

Lila sah durch die Scheiben des Wagens. Die regennassen Straßen boten ein düsteres Bild, ein Spiegelbild ihres Inneren. Im Moment wäre ihr etwas Sonne lieber gewesen, die Illusion von Wärme und Zuneigung, die sie von dem Mann an ihrer Seite nicht bekommen würde.

+ *Seit wann vermisste sie diese Zutaten in ihrer Ehe?*

„Wolltest du nur einen Sohn?“, fragte sie spontan in eine Schimpfpause hinein. „Hast du mich jemals gern gehabt?“

Patrick sah sie irritiert an, als müsse er sich erinnern, wer überhaupt neben ihm saß. „Was meinst du?“

+ *Er hat dich genau verstanden!*

„Ist es das wert? Der Sitz im Vorstand? Dass du Sophie und Anna und mich verlässt ...“

„Du bist es, die fortgeht“, korrigierte er sie scharf. „Du weißt, dass ich eine andere Lösung vorgeschlagen habe! Ich könnte mich querstellen, aber ich lasse dich ziehen.“

+ *Das ist absolut lächerlich!*

„Hast du mich je geliebt?“

+ *Erwartest du ein ehrliche Antwort? Willst du das überhaupt?*

Patrick schlug genervt mit den Händen auf das Lenkrad. „Meine Güte, das ist jetzt sowas von unwichtig!“, fuhr er sie an. „Es ist dir doch auch egal! Ich dachte, wir könnten halbwegs harmonieren, du, Vicky, und ich. Das wäre die beste Lösung für die Kinder mit sämtlichen Geschwistern aufwachsen zu können.“

+ *Ein fröhlicher Harem.*

Lila holte Luft. „Man bekommt nicht immer alles im Leben. Ich teile deine skurrile Ansicht über ein nettes Familienleben ganz und gar nicht.“

„Das habe ich verstanden. Deswegen bin ich großzügig und lasse dich und die Mädchen gehen. Ich bemühe mich, dass es so leicht wie möglich für euch ist. Wäre Vicky nicht schwanger ...“

„... dann hättest du mich immer noch betrogen.“

„Findest du nicht, dass du das bisschen Sex überbewertest? Als Mann braucht man eben ab und zu ein richtiges Vergnügen.“

+ *Hoppla! Hatte er denn sonst keines?*

Lila verstand plötzlich. „Du hast es schon öfters getan?“ Patrick schwieg.

+ *Deine Entscheidung ist goldrichtig! Sag es ihm endlich.*

„Ich werde in das Haus meines Vaters ziehen“, meinte sie schonungslos, als sie ihrer Stimme wieder trauen konnte. Patrick stoppte den Wagen auf dem Parkplatz vor Regines Wohnblock, der Motor erstarb. Er starrte sie schockiert an. „Du willst nach Bayern? Wie soll ich dann die Kinder sehen ...“

+ *Sie werden ihm kaum fehlen.*

„Ich brauche Abstand, Patrick. Ich kann nicht hierbleiben und zusehen, wie du mit Vicky und deinem **männlichen** Kind glücklich lebst. Ich möchte eine Chance für mich.“ Patrick beugte sich zu ihr und strich ihr über die Wange. „Ich verstehe dich! Aber das sind hunderte Kilometer! Warum wohnst du nicht näher ...?“

+ *Seit wann tut seine Berührung weh?*

Sie öffnete die Autotür. „Nein“, wehrte sie ab und fühlte mit Stolz, dass ihre Stimme nur leicht zitterte. „Das ist für mich das Beste. Ich kann in ein paar Tagen losfahren und erspare mir das Suchen einer Unterkunft.“ Patrick vergrub das Gesicht in den Händen, Lila zögerte.

+ *Berührt es ihn wirklich?*

Dann hob er den Kopf und meinte resigniert. „Ja, vermutlich hast du recht. Ich habe mich gerade an unser erstes Zusammentreffen erinnert. Es hat doch gut angefangen, nicht wahr?“ Lila schloss die Augen. Sie war Krankenschwester gewesen und Patrick ihr Patient auf der Intensivstation. Nach diesem entsetzlichen Unfall in Österreich, bei dem sein Bruder gestorben war. Sie war

empfänglich für seinen Charme. Der reiche Erbe einer Kaufhauskette interessierte sich für sie. Es war wie ein Märchen, Aschenputtel erhielt ihren Prinzen. Es war leicht gewesen, sich in diesen blonden Herzensbrecher zu verlieben und überzeugen zu lassen, dass sein Herz nur mehr für sie schlagen würde. „Du warst mein Engel in dieser schrecklichen Zeit nach dem Unfall.“

+ *Damals hast du an ein Märchen geglaubt!*

„Warum hast du mich betrogen?“, flüsterte sie. „Ich dachte, du wärst mit mir glücklich gewesen.“

+ *Weshalb fragst du das? Die Antwort wird dich quälen.*

„Wie gesagt, du warst ein Engel.“ Patrick holte demonstrativ Luft und sah an ihr vorbei. „Aber Engel sind keine Sexgöttinnen. Anfangs schrieb ich es deiner Unerfahrenheit zu, doch du bist wie ein kalter Fisch im Bett. Solche Frauen gibt es leider, nur ein Mann braucht mehr.“ Seine Stimme war sanft, die Worte trafen jedoch ihr Ziel scharf wie Messer. Lila zuckte zurück, die verbale Ohrfeige brachte sie komplett aus der Fassung. Die intime Seite ihrer Ehe war für sie angenehm, aber ohne Höhenflüge verlaufen. Die gewaltige Leidenschaft war ausgeblieben. Sie hatte nichts vermisst und gedacht, er würde auf seine Kosten kommen. Patrick öffnete die Autotür. „Es tut mir leid“, fügte er nach einigen Sekunden hinzu. „Es gibt Therapien. Vielleicht hilft es dir.“

+ *Er hat nie etwas gesagt.*

Patrick stieg aus, Lila blieb sekundenlang erstarrt sitzen, bis die Türe auf ihrer Seite aufgerissen wurde. „Beeil dich, ich muss am Abend zu Vicky, ich habe sie heute ohnehin vernachlässigt.“

+ *Wahrscheinlich ist sie eine Sexgöttin.*

Zorn weckte Lilas Lebensgeister. „Soll ich Mitleid mit deiner Geliebten haben, weil die Ärmste, während der Beerdigung deiner Tochter daheimbleiben musste? Was war das heute für dich? Eine lästige Pflicht, sonst nichts?“ Patrick warf ihr einen entnervten Blick zu. „Bitte werde nicht hysterisch“, entgegnete er mit ruhiger Stimme. Lila hätte gerne etwas Schlagfertiges erwidert. Leider schaltete ihr Gehirn auf Leerlauf, also schwieg sie und straffte ihre Schultern. Sophie und Anna brauchten eine starke Mutter.

#### 4 Ein neuer Weg

Die Tage glitten vorbei. Lila funktionierte irgendwie. Sie erappte sich dabei, dass ihre Hände automatisch immer wieder zu ihrem Unterleib fuhren, der flach und leer blieb.

+ *Es besteht keine Hoffnung mehr. Marie kommt nicht zurück.*

Der bevorstehende Umzug sorgte für Beschäftigung. Während die Kinder im Kindergarten waren, packte Lila die letzten Kartons, die sie sich nachschicken lassen wollte. Regine half ihr, so oft sie Zeit fand. Lila hatte sich überwunden, die Lebensgefährtin ihres Vaters über ihre Ankunft zu informieren. Zumindest vorübergehend schien ihr der Unterschlupf in ihrem Elternhaus als passende Notlösung. Ein paar Wochen würde sie es mit dieser Hexe aushalten können, die ihre Mutter und sie aus dem Haus getrieben hatte. Vielleicht würde sich diese Person von zwei kleinen Kindern belästigt fühlen, und selbst ausziehen. Umso besser.

+ *Am Telefon hat sie erfreut geklungen! Falsche Schlange. Auch die Hexe im Märchen hatte sich am Anfang verstellt.*

Lila fühlte sich unwohl bei dem Gedanken, zu einer wildfremden Frau ziehen zu müssen. Vor ihren Augen spielte sich der überstürzte Aufbruch vor achtzehn Jahren ab. Lila hatte nicht gehen wollen, doch ihre Mutter hatte ihr keine Wahl gelassen und ihr erklärt, dass sie den Platz für Vaters Geliebte räumen müssten.

+ *Dein Papa braucht dich nicht mehr!*

Nun wiederholte sich die Geschichte mit makabrer Detailgenauigkeit.

+ *Mutter ist damals weg von Bayern und du kehrst zurück.*

Trotzdem empfand sie überraschenderweise Freude, ihre Heimat wiederzusehen. Die räumliche Entfernung zu ihrem bisherigen Leben würde ihr den Abstand erleichtern. Tagsüber schien das eine ausgezeichnete Idee zu sein. Solange es hell war, hielt Lila sich aufrecht. Die Nächte waren allerdings lang, schwarz und drückend. Zweifel, ob ihre Entscheidung richtig war, plagten sie. Zwischen den viel zu kurzen Schlafphasen ließen sich die Tränen nicht stoppen.

+ *Wie kann dir ein Kind fehlen, das du nie gekannt hast?*

Am Tag vor der Abreise besuchte sie zum letzten Mal Maries Grab. Über drei Wochen waren seit ihrem Tod vergangen. Zu ihrer Überraschung stand ein Klosterbruder in der braunen Mönchskutte davor und legte eine einzelne Blume auf das frische Grab, eine weiße Rose. Als er sich umdrehte, erkannte sie ihn.

+ *Was tut der denn da?*

„Bruder Gerold“, rief sie überrascht aus.

Er lächelte. „Sie haben meinen Namen behalten. Das ist erstaunlich.“

„Und Sie haben sich meine Geschichte gemerkt!“ Lila trat zu dem Grab. „Sie haben eine Rose für meine Tochter gebracht.“

+ *Woher kennt er das Grab?*

Er nickte und wies in eine Richtung. „Dort hinten ist ein Café. Haben Sie Lust auf ein Gespräch? Ich warte auf Sie.“

+ *Wenn du ablehnst, ist es unhöflich.*

Sophie und Anna waren ein letztes Mal bei Regine, es würde ihnen nichts ausmachen, wenn sie die beiden später holte. Lila zündete eine Kerze mit einem Engel an, und stellte sie direkt neben die weiße Rose.

+ *Wer weiß, wann du wieder herkommen kannst. Aber du nimmst Marie mit, im Herzen, in Gedanken und in der Seele.*

Kurze Zeit später fand Lila Bruder Gerold an einem Tisch in einer der hinteren Nischen des kleinen Cafés.

„Sind Sie zufällig hier?“, fragte sie gleich.

Er senkte den Kopf und rührte in seiner Kaffeetasse. „Ihre Geschichte ging mir nicht aus dem Kopf. Marie und das Verhalten Ihres Mannes. Heute habe ich herausgefunden, wo sie begraben wurde. Aber unser Treffen jetzt, das ist Schicksal.“

+ *Er hat sich mit Marie beschäftigt?*

Lila war fassungslos. „Sie haben doch bestimmt zahlreiche Schützlinge ...“

Sein Lächeln wurde schief. „Das stimmt, aber nicht alle berühren mich in der Weise. Ich habe gehofft, Sie würden mich anrufen. Wie geht es Ihnen? Nein, das ist eine dumme Frage, ich nehme an, es wird Ihnen noch lange nicht gut gehen.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Aber ich versuche, mich neu zu orientieren. Zum Glück habe ich zwei Kinder und muss für sie stark sein. Wir fahren morgen nach Germaringen, das ist mein Heimatort.“

„Wohin?“

Sie lachte. „Das ist ein winziger Ort zwischen München und Stuttgart.“ Bruder Gerold nahm einen Schluck, während die Kellnerin Lilas Bestellung aufnahm. „Mein Mann möchte Platz für seine aktuelle Freundin. Sie ist schwanger und bekommt seinen heißersehten Sohn.“ Gerold nickte. „Ich erinnere mich.“ Er drückte ihre Hand. „Sie wünschen sich weg aus seiner Nähe.“

„Glauben Sie, das ist eine gute Idee?“

+ *Hoffentlich! Denn jetzt kannst du nicht mehr zurück.*

„Jede Entscheidung, die gefallen ist, ist die bestmögliche“, erwiderte der Pater zu ihrem Erstaunen. Lila starrte ihn überrascht an. Die Kellnerin stellte den bestellten Cappuccino vor sie hin und ein Glas Wasser daneben, aus dem Lila nun einen Schluck nahm. „Wollen Sie damit sagen, dass es egal ist?“ brachte sie schließlich hervor. Er strich durch sein blondes Haar, das genauso verstrubbelt war, wie sie es in Erinnerung hatte. „Nein, ich meinte damit, dass Sie sich das bestimmt gut überlegt haben. Das ist richtig, denn kein Außenstehender weiß, was für Sie wichtig ist.“ Er zog einen Gegenstand aus seiner Kutte und versteckte ihn in seiner Faust. „Ich möchte Ihnen ein Geschenk geben. Hätte ich Sie heute nicht getroffen, hätte ich es Ihnen geschickt.“ Er öffnete seine Finger und auf seiner Handfläche lag ein königsblauer Schmetterling aus Plastik mit zarten rosaroten Sprenkeln.

+ *Ein Spielzeug?*

Bruder Gerold griff nach Lilas rechter Hand und legte den Schmetterling hinein. „Es ist ein Symbol“, erklärte er. „Eine Krücke, ein Hilfsmittel, wenn Sie wollen. Er steht für Marie, Ihr Baby. Das, was Marie für Sie ist und war. Liebe, Hoffnung, Seele, Licht, Atem – kurzum alles.“

+ *Was meint er damit?*

Lila starrte auf das kleine Plastikspielzeug und wieder zu Bruder Gerold. Er schloss ihre Finger um die kleine Figur. „Nehmen Sie den

Schmetterling täglich in die Hand, am Anfang wird es öfters sein, später vielleicht nur einmal. Denken Sie an Marie: was aus ihr geworden wäre, wie Ihr Leben mit ihr ausgesehen hätte. Konzentrieren Sie sich. Vor Ihren Augen soll Marie lebendig werden. Schöpfen Sie Kraft aus diesen Gedanken und Gefühlen. Irgendwann möchte ich, dass Sie diesen Schmetterling fliegen lassen können. Die Zeit wird kommen, auch wenn Sie es jetzt noch nicht glauben.“

+ *Wie stellt er sich das vor?*

Lila öffnete ihre Finger wieder, Hilflosigkeit stand ihr ins Gesicht geschrieben. Gerold verstand die unausgesprochene Frage. „Fliegen im Sinn von Loslassen«, erklärte der Seelsorger. »Ein Schmetterling schlüpft aus einer verpuppten Raupe in die Freiheit. Wir Menschen sind in unserem Körper gefangen, mit dem Tod befreit sich die Seele. Sie konnten die sterbliche Hülle Ihres Kindes beerdigen, das Loslösen passiert erst viel später. Sie allein werden wissen, wann und wo der richtige Zeitpunkt ist. Als Symbol werfen Sie den Schmetterling von einem Berggipfel ins Tal, von einer Brücke in den Fluss oder von einem Schiff in den Ozean. Oder sie deponieren ihn an einer besonders schönen Stelle.“ Lila schloss ihre Faust um ihr Geschenk. „Sie meinen, ich werde vergessen können?“

„Niemals“, erklärte er. „Ich kann Sie nicht anlügen. Aber die Trauer verliert an Schärfe. Einmal werden Sie so weit sein, dass Sie Maries Seele freigeben können.“

+ *Das klingt nach Guru! Ist er Mitglied in einer Sekte?*

„Wie geht es Ihnen mit Ihrem Mann?“, wechselte er das Thema.

„Ich sehe ihn kaum. Er wohnt bei seiner Freundin und freut sich auf seinen Sohn.«

+ *Sophie und Anna sind unwichtig geworden.*

Sie fuhr rasch fort. „Ich verstehe ihn nicht mehr. Er hat sich verändert.«

+ *Oder nicht? War deine Ehe nur eine Illusion?*

Bruder Gerold nickte, dann straffte er seine Schultern. „Ich will ehrlich zu Ihnen sein“, erklärte er mit einer gewissen Nervosität in der Stimme.

+ *Nach so einer Eröffnung kommt meist etwas Unangenehmes.*

„Ich kenne die Familie Dirkenreith schon länger. Nicht persönlich, aber aus Erzählungen. Gabriel Dirkenreith hat Henriette von Hellstein geheiratet. Sie brachte einen bekannten Namen und Geld mit. Ob die beiden sich lieben oder jemals geliebt haben, ist nicht relevant. Henriette Dirkenreith ist vier Jahre älter als ihr Mann. Bei der Hochzeit war Gabriel Dirkenreith erst knapp 20 Jahre alt. Die Ehe blieb jahrelang kinderlos, was ein Skandal war, denn die Ehefrauen der Dirkenreith-Dynastie haben nur einen Zweck: Kinder zu gebären. Der erste Sohn Jonas kam erst über zehn Jahre später zur Welt.“

+ *Warum erzählt er dir das alles? Das weißt du doch schon!*

„Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Frau erst mit über dreißig Jahren Kinder bekommt.“

„Heute, ja. In den sechziger Jahren galt man ab 28 als alte Erstgebärende. Henriette war 34 und bei der Geburt ihres zweiten Sohnes Patrick fast 40 Jahre alt. Sie musste sich aus medizinischen Gründen schon Wochen vor den Entbindungen im Krankenhaus aufhalten. Obwohl sie einiges für die Geburten auf sich genommen hatte, war ihr Interesse an den Kindern minimal. Zuerst waren Kindermädchen da und im Alter von sechs Jahren wurden sie ins Internat gesteckt.“

+ *Das ist bekannt!*

„Henriette war eine schreckliche Mutter und als Großmutter taugt sie auch nichts“, bestätigte Lila. Gerold beachtete ihren Einwurf nicht, er war in seiner Erzählung gefangen. „Sohn Jonas war tüchtig in der Firma. Er galt als würdiger Nachfolger und managte den Großteil, aber sein Vater wollte ihm erst dann Kompetenzen übertragen, wenn er heiratet und einen Sohn zeugt. Bis dahin hatte Gabriel bei allen Entscheidungen das letzte Wort. Nicht einmal Teilbereiche durfte Jonas selbständig führen.“

+ *Patrick hat immer etwas anderes erzählt.*



„Ich dachte, Jonas wäre bereits der Juniorchef gewesen?“  
Gerold schüttelte den Kopf. „Nein. Er litt darunter, dass sein Vater oft seine Urteile in Frage stellte und Ideen von ihm abwürgte. Ich weiß, wie verzweifelt Jonas oft war und dass er sich mit dem Gedanken trug, die Firma zu wechseln.“

+ *Das ist ja interessant!*

„Woher wissen Sie das alles?“

Gerold schluckte. „Ich war mit ihm zusammen“, gab er zu.

+ *Wahnsinn!*

Lila starrte ihn entgeistert an, Gerold senkte den Kopf und fuhr fort. „Wir haben uns vier Jahre vor seinem Tod kennengelernt und ineinander verliebt. Jonas hätte niemals einen Sohn gezeugt. Und dann stirbt er plötzlich. Bei einem mysteriösen Unfall.“

+ *Mysteriös? Bist du jetzt in einem Krimi gelandet?*

„Ich dachte, es wäre ein normaler Absturz in den Bergen gewesen.“ Lila hatte mit zunehmend steigendem Interesse den Ausführungen des Seelsorgers zugehört.

„Ja und nein. Warum sind die beiden Brüder abgestürzt? Beide miteinander, Jonas und Ihr Ehemann?“

„Ich habe Patrick direkt danach kennengelernt. Er lag auf meiner Station.“

„Und er kann sich bis heute nicht erinnern, was passiert ist, nicht wahr?“ Lila runzelte die Stirn. Tatsächlich hatte sie diesem Detail nie besondere Bedeutung beigemessen. Über den Unfall, der zum Tod seines Bruders geführt hatte, sprach Patrick nie. Lediglich von seinen Eltern hatte sie ein paar Splitter aufgefangen. Patricks Erinnerungsvermögen an das Unglück war nie zurückgekommen. Er konnte sich nur erinnern, dass sie den alljährlichen Schiausflug ins österreichische Lech am Arlberg unternommen hatten. Während einer Geburtstagsfeier auf der Berghütte am Kriegerhorn waren die Brüder, laut Gabriels Erzählungen zur Abkühlung ins Freie gegangen. Sie hätten betrunken nahe an einem Steilhang gestanden, und das Gleichgewicht verloren. Die Sicht war durch Nebel eingeschränkt, sowie durch die einbrechende Dämmerung zusätzlich erschwert. Doch Gabriel hatte den Absturz seiner Söhne

beobachtet. Lila versuchte sich, an mehr Details zu erinnern, was ihr misslang.

+ *Du warst so verliebt, dass du dich nicht näher mit dieser Geschichte befasst hast.*

„Sein Vater macht Patrick insgeheim noch heute Vorwürfe, dass sie so fahrlässig gewesen waren. Aber Patrick hat eine totale Amnesie, was den Abend vor dem Unfall betrifft und sein Vater hat es mit eigenen Augen gesehen.“

+ *Warum hast du dich nie dafür interessiert?*

„Der einzige Zeuge in mindestens hundert Meter Entfernung am späten Nachmittag mit dichtem Nebel.“

+ *So hast du das noch nie betrachtet!*

„Danach erst ist Patrick in die Firma eingestiegen.“

Gerold nickte. „Er hat sich gut entwickelt, das muss ich sagen. Und jetzt steht er vor demselben Problem.“

+ *Er braucht einen Sohn.*

„Lila wollen wir uns duzen?“, fragte er ohne jeden Übergang, dass sie sich fast am Kaffee verschluckte. „Es tut mir leid, ich wollte nicht, ... ich dachte nur, beinahe wären wir Schwager und Schwägerin geworden, oder zumindest nahe dran ...“ Lila musste lachen. „Das glaube ich nicht.“

„Weil ich schwul bin?“

„Nein“, wehrte sie ab. „Ich meine, weil ich Patrick niemals kennengelernt hätte, wäre er nicht nach diesem Unfall im Krankenhaus gelegen.« Gerolds Miene wurde traurig und Lila lenkte rasch ab. »Wenn wir uns duzen, dann mit einem Glas Prosecco, darf ich Sie einladen?“

„Auf keinen Fall. Ich lade dich ein!“ Gerold winkte der Kellnerin und gab die Bestellung auf. Dann nahm er wieder ihre Hände. „Es ist gut, dass du in deine Heimat zurückkehrst. Fang nochmals von vorne an, du hast das Recht darauf. Und gräm dich nicht mehr länger über das Verhalten von Patrick. Irgendwie scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Henriette Dirkenreith konnte zehn Jahre lang kein Kind bekommen, ich nehme an, das war für die Dynastie Dirkenreith eine Tragödie. Sie hat sich einigen

Behandlungen unterziehen müssen. Und ich bezweifle ...« Der Sekt wurde gebracht. Gerold sprach den Satz nicht mehr zu Ende und hob stattdessen sein Glas. „Ich freue mich, dich kennen gelernt zu haben.“ Lila stieß mit ihrem Glas an. „Du wirst mir fehlen.“

+ *Das stimmt tatsächlich! Obwohl du ihn erst das zweite Mal getroffen hast.*

„Wir werden in Kontakt bleiben, es gibt Videotelefonieren. Versprich mir, dass du dich meldest und mit mir redest. Vor allem, wenn du traurig wirst.“ Lila musste schlucken. „Du hast mir versprochen, dass es leichter wird, nicht wahr? Das kann nicht stimmen, denn du vermisst Jonas noch immer!“ Sie spürte, wie Tränen in ihre Augen traten. „Hättet ihr beide eine Zukunft gehabt? Du bist schließlich Mönch.“ Er räusperte sich. „Wir wollten zusammenziehen. Ich wäre aus dem Kloster ausgetreten. Das Doppelleben hat uns fertiggemacht. Wir waren bereit, für den Schritt nach vorne, auch wenn ich mich noch nicht meinem Prior anvertraut hatte. Jonas hatte die Absicht, bei diesem Skiurlaub mit seinem Vater in entspannter Atmosphäre zu reden. Irgendetwas ist schiefgelaufen. Er hat versucht, mich am Abend des Unfalls anzurufen und mir auf die Mobilbox gesprochen. Aber ich habe ein letztes Mal an den Exerzitien teilgenommen und war nicht erreichbar.“

+ *Was für ein Pech!*

„Ich würde gerne wissen, was sich am Berg zugetragen hat. Ist Jonas in den Abgrund gesprungen?“ Gerolds Stimme klang resigniert, doch dann straffte er sich. „Dann hat sein Vater seinen Tod zu verantworten.“

+ *War Gabriel so weit gegangen, seinen Sohn zu verurteilen?*

„Du vergisst, dass Patrick dabei war. Beinahe wäre auch er gestorben.“

„Möglich. Aber Jonas ist wirklich tot. Und du hast recht, ich habe es bis heute nicht verwunden. Es ist über sieben Jahre her und immer noch hoffe ich, Jonas kommt plötzlich durch diese Türe dort.“

+ *Was ist das für ein grausames Schicksal, das die beiden auseinandergerissen hat, gerade als sie sich entschlossen hatten, zusammenzubleiben?*

„Was hätte denn dein Abt ...“

„Prior“, korrigierte er leise.

„... dein Prior, wie hätte er die Sache aufgenommen?“

„Ich weiß es nicht, ich habe nur mit einem darüber gesprochen, Bruder Heinrich. Und das auch erst nach Jonas‘ Tod. Wir sind Freunde seit unserer Jugend und gemeinsam ins Kloster eingetreten.« Gerold rieb über seine Stirn. »Prior Nessezius hätte wahrscheinlich versucht, mir ins Gewissen zu reden. Niemand ist begeistert, wenn ein Klosterbruder ausscheidet, wir sind eine großartige Gemeinschaft und es ist faszinierend, wie viel wir miteinander erschaffen. Jeder hat seinen Platz und bringt seine Leistung für das große Ganze. Dennoch wusste ich, dass ich der Stimme meines Herzens folgen musste. So eine Liebe ist ein Geschenk und kann nur von Gott kommen. Mein Freund Heinrich war mir Stütze und Trost in den ersten Wochen nach Jonas‘ Tod. Aber er sah es als Fingerzeig Gottes, dass mein Ziel im Kloster liegt.“

+ *Glaubt er daran? Was sagst du darauf am besten?*

Gerold holte seine Brieftasche aus seiner Kutte, schlug sie auf und zeigte Lila ein Foto. Zwei fröhliche Männer, einer blond, einer dunkelhaarig, die sich mit einem Bier zuprosten. Gerold selbst und Jonas Dirkenreith. »Das war unser letzter Urlaub, wir waren extrem glücklich.« Gerold holte Luft. „Ich glaube nicht daran, dass Gott mich mit Jonas‘ Tod strafen wollte. Ein rachsüchtiger Gott hat in meinen Vorstellungen keinen Platz. Wie man sein Leben gestaltet, muss jeder für sich entscheiden. Manchmal gliedert sich ein Leben in bestimmte Lebensabschnitte, die zu Ende gehen, damit ein frischer Abschnitt beginnen kann.“ Er winkte der Kellnerin. „Versuche jeden Tag deinen Schmetterling auf deine Handfläche zu nehmen und ganz bewusst fünf bis zehn Minuten zu trauern. Denk an dein Baby und erzähle ihr von deinem Tag. Nimm dir diese Zeit, täglich, nicht länger und nicht kürzer.“ Er strich über ihre Wange. „So

wie der Schmetterling in deiner Hand liegt, so bleibt dein Mädchen in deinem Herzen und irgendwann kannst du loslassen. Wie und in welcher Form du das machst, das ergibt sich von selbst.“

„Und wenn ich es niemals schaffe?“

+ *So wie er? Er hat Jonas bis heute nicht freigegeben können.*

„Gib dir Zeit, Lila.“ Seine Finger umschlossen die ihren und sie spürte den Plastikschmetterling, den sie noch in ihrer Hand hielt.

+ *Wenn er kurz flattern würde! Als Symbol dafür, dass Marie irgendwo am Leben ist ...*

Gerold löste sich, als die Kellnerin mit der Rechnung kam. Er bezahlte und wandte sich danach wieder Lila zu. „Zumindest ist es mir gelungen, dich auf andere Gedanken zu bringen. Jonas ist seit sieben Jahren tot, trotzdem zehre ich bis heute davon, dass ich einen Abschnitt meines Lebens mit ihm teilen durfte. Wenn es mir schlecht geht, hole ich alle Erlebnisse aus meinen Erinnerungen hervor. Das gibt mir Kraft. Auch du wirst deine Marie immer in deinem Innersten behalten.“ Er zog Lila hoch und umarmte sie spontan. Als er sich löste, sah sie Tränen in seinen Augen glänzen. „Ich wünsche dir einen guten Start in Bayern. Vergiss nicht, du kannst mich jederzeit anrufen.“ Dann zwinkerte er schelmisch. „Ich hoffe, du tust das bald und oft!“

+ *Bestimmt.*

Lila nickte. Alles, was Pater Gerold ihr erzählt hatte, geisterte ihr im Kopf herum. Jonas' Geschichte ging ihr zu Herzen. Der unbekannte Schwager, der so jung hatte sterben müssen, war bis jetzt nur ein Schatten in ihren Gedanken gewesen. Nun hatte er plötzlich an Substanz gewonnen.

+ *Hat Patrick gewusst, dass sein Bruder schwul gewesen war? Und kann er sich wirklich an nichts mehr erinnern? Warum lässt er sich dermaßen von seinem Vater manipulieren?*

„Weil er ein Weichei ist!“ Regine schüttelte energisch den Kopf, als Lila ihr später alles berichtete. „Patrick ist selbst schuld, dass er nur die Marionette seines Vaters ist. Ich wünschte, er würde dich so lieben, dass er sich gegen seinen Vater stellen würde,

stattdessen geht er hin und lässt sich wieder mit seiner Exfreundin ein. Ein Grashalm hat mehr Rückgrat als er.“

+ *Könnte stimmen.*

„Er weiß nichts mehr vom Vorabend des Unfalls.“

„Sagt er!“ Regine schob Lila ein Stück Kuchen hin. „Probier wenigstens ein kleines Stückchen. Du bist dünn und wirst für deinen Neuanfang viel Kraft brauchen.“ Lila blickte auf den duftenden Apfelkuchen, eine Spezialität ihrer Freundin, den sie oft verschlungen hatte. Doch sie brachte keinen Bissen hinunter. „Tut mir leid, ich habe mit Bruder Gerold schon Kaffee getrunken. Ich glaube, die Amnesie von Patrick ist echt“, fügte sie rasch hinzu, ehe Regine nachfragen konnte, ob sie zum Kaffee auch etwas gegessen hatte.

„Wie auch immer.“ Regine war es gleichgültig. „Du wirst mir entsetzlich fehlen, versprich mir, dass wir oft telefonieren oder skypen.“

+ *Die Zeit des Abschieds ist gekommen.*



